

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 8

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU

übrigens nicht von der wunderschönen Braut, sondern die Schwester will den Bruder halbtot küssen! Weiter: «Allmut ist ein Edelstein.» — «Aus wundervollen samtblauen Augen ...»

Erbaut hat mich auch die Stelle: «In dem Medaillon befand sich jetzt Kartoffelmehl.» Vorher war nämlich eines der «furchtbarsten Giften» darin. Der Passus «Dann ein Ruf, der aus keiner menschlichen Brüst gekommen sein konnte», ist mir nicht ganz klar. Es handelte sich hier um einen Freudenruf des Bräutigams, als er sich unvermutet seiner Braut gegenüber sah. Vielleicht kam der Ruf aus seiner Kehle, oder was meinst Du? Stellen wie «Da stürzten Tante Marianne die Tränen aus den Augen» oder «Aus den dunklen Augen tropften große Tränen», fand ich besonders hübsch und bildhaft. Bei «Niemals läßt der alte Herrgott diese deutschen braven Jungen umsonst arbeiten», fragte ich mich, ob die Deutschen wohl Orden bekommen für ihre Arbeit, damit man sie im Jenseits von den anderen Engeln unterscheiden kann? «Es leben unsere deutschen Frauen, es lebe deutsche Treue, es lebe deutsche Arbeit», hat mich ebenfalls, in meinem geschwächten Zustand, tief beeindruckt.

Ganz flau wurde mir bei folgenden Stellen: «Hortense sprang auf, ging in das Zimmer hin und her, rang die Hände und flüsterte» ..., sowie «Scheu und heiß erwiderete sie seine Küsse.» Eine Rekonstruktion wollte mir auf alle Fälle nicht gelingen,

Ganz besonders hat mir gefallen, wie die beiden bösen (aber wunderschönen) Helden schmerzlos in der Versenkung verschwanden, sobald der Autor sie nicht mehr benötigte: «Seit Tagen schon hatte er dort einen stechenden Schmerz verspürt. Plötzlich sank er lautlos um. Die Vögel stoben davon, die Sonne schien weiter in ihrem strahlenden Glanz.» — «Hortense lächelte. Aber es war nur noch ein schattenhaftes Lächeln. Ein letztes Aufbäumen, Hortense war tot. Und Allmut drückte ihr sanft die Augen zu.»

Zum Schluß will ich Dir auch noch eine sehr hübsche Naturschilderung zitieren: «Herb roch die Erde. In das Herbe, Kühle mischte sich ein satter Duft. War es das Kartoffelkraut? Im Garten standen Blumen. Viele bunte Herbstblumen. Und mit-

ten unter ihnen nickten noch zwei gelbe Rosen.» — Am Ende war es doch nicht das Kartoffelkraut, was meinste Du, Bethli? Schön-Allmut zuliebe dürften es schon die zwei gelben Rosen gewesen sein. Sei dem nun wie es wolle, die Hauptsache ist schließlich, daß es mir ob dem vielen Bewundern wieder viel besser geht.

Es lebe Schön-Allmut, die wunderschöne Edelbraut!

Züs Bünzli.

Männer sind immun gegen Ausverkäufe!

Liebes Bethli! Kennst Du diesen Ausverkaufswitz? Eine Frau kommt mit einem Riesenpaket nachhause. Scheue Frage des dazugehörigen Gatten: «Was hätt's drinn?» Hektische Antwort: «Weiß nimm, aber s'isch fützg Prozant verbilligt gsiil!»

Wir alle kennen ja diese Witze, die zur Ausverkaufszeit von mehr oder weniger phantasie- und geistreichen Männern am Fließband produziert werden.

Hast Du nicht auch bis jetzt, beim Lesen eines solchen «Humors», wie es sich gehört, betupft den Kopf gesenkt? (Ich habe es auf jedenfall getan, denn meine kleine Schuhnummer hatte in den Ausverkäufen Chance.)

Aber es tut Dir gewiß eineweg gut zu hören, daß es doch nicht ganz unbedingt, ganz immer, ganz genau so sein muß wie auf der hintersten Seite der Illustrierten.

Angefangen hat's ganz harmlos. Mein lieber Ge- spons hat mir wortreich geschildert, wie dringend nötig er ein Sommerschööpli (!) habe. Ich habe zwar gar nichts gesagt, aber er hat's grad noch einmal erklärt, und dazu wisse man erst noch nicht, wie hoch die Preise und schlecht die Ware in Zukunft, oder schon bänder als man glaube, usw. usw. Zum Schluß, vorher kam ich wirklich nicht dazu, unterstützte ich den Vorschlag; erstens und zweitens und drittens hatten mich die Gründe überzeugt, und viertens hatte ich ursprünglich überhaupt nichts dagegen.

Tags darauf freuten wir uns zu zweit an dem eleganten, leichten, netten Sommerschööpli, und auf den dazugehörigen Sommer. Daß es aber dem treublauen Tschööpli, dessen Stunde überhaupt noch nicht geschlagen hat, sogenan den Aermel hineinnehmen würde, liebes Bethli, das hätte ich nie für möglich gehalten. Alle Wünsche (bitte Notwendigkeiten!) aller Jahreszeiten offenbarten sich plötzlich, erfüllten sich ebenso plötzlich, denn es war ja Ausverkauf, und jedes einzelne Stück ä Glägeheit.

Wie ich der flutartigen Entwicklung von Wunsch und Erfüllung in stoischer Ruhe zuschaute, entlockt mir nachträglich ein Gefühl von Ueberlegenheit. Aber, soyons honnêtes, vor allem kamen mir die ausführlichen Schilderungen der Notwendigkeit der jeweiligen Herzenswünsche plötzlich irgendwie bekannt vor. So stimmte ich in die Notwendigkeitsarie ein, timbre des Lobes über den übrigens bereits gefälligen Kauf in der Stimme.

Das Ende dieser Glägeheits-Kettenreaktion war, daß mein lieber Mann mir eine Gratisdemonstration seines Portemonaies bot.

Liebes Bethli, wäre es meines gewesen, wäre in der ersten Februarnummer der «Sie und Er» mein bestes Portrait erschienen, mit folgendem Text darunter: «Dieses herzlose Weib nährte seinen Mann vom 17. Januar bis 31. Januar 1951 mit geschwellten Kartoffeln, zu denen es vom 17. bis 22. Januar noch gesottene Rübli gab. Die Ehe usw.»

Aber, da es ja Gott sei Dank nicht mein Geldbeutel war, dachte ich: for better or worse, for richer or poorer! Und mit der Haltung, die ich mir in den letzten wenigen Tagen angeeignet hatte, sagte ich: «Du Schatz, törf ich Dir nöd es Nölli pumpe, dänn eso söftsch lieber nöd ume-laufe.»

Die prompte Antwort ist Schuld daran, wenn ich für den Rest meines Lebens einen etwas paffen Gesichtsausdruck habe: «O ja, gern, weisch, wo

Gasthof Traube, Wynau
direkt an der Zürich-Bernstrasse
Seit 1862 Familie Egger Tel. (063) 36024

